



Erfahrungsbericht im Rahmen des PROMOS-Stipendiums

MIW Master 3./4. Semester, Universität zu Lübeck
Praktikum an der University of Otago in Christchurch, Neuseeland
vom 30.11.2015-30.05.2016

Einleitung

Schon vor Ende meines Bachelorstudiums stand für mich fest, dass ich mein Projektpraktikum des Master-Studiengangs über 6 Monate in Neuseeland machen möchte. Innerhalb des Studiums ist dieses Praktikum die beste Gelegenheit ins Ausland zu gehen, was ich jedem ans Herz legen möchte und kann, weil man dadurch um viele Erfahrungen reicher wird und vermutlich noch lange von dem Aufenthalt und den Erlebnissen etwas fürs Leben mitnehmen und behalten kann.

Vorbereitung

Alle Vorbereitungen habe ich selbstständig erledigt, was zwar relativ viel Aufwand, aber machbar war. Noch zur Zeit meiner Bachelorarbeit suchte ich mir unzählige Universitäten und Forschungseinrichtungen in Neuseeland raus und stöberte durch die unzähligen Arbeitsgruppen, deren Thema für mich passen könnte. Für das Thema war ich ziemlich offen, solange es was mit den Studieninhalten zu tun hat und die Regularien erfüllt. Insgesamt habe ich ca. 30 Emails an Gruppenleiter oder Professoren geschrieben, die oft unbeantwortet blieben. Darin hatte ich mich kurz vorgestellt, das Prinzip des Moduls erklärt und erfragt, ob sowas prinzipiell möglich wäre. Am Ende blieb eigentlich nur die Wahl zwischen Auckland und Christchurch (CHCH), wobei ich mich aufgrund des Themas für CHCH entschieden habe. Es war im Grunde gar keine Bewerbung nötig, sondern einfach nur eine Anfrage und das war's, sehr entspannt.

Die Internetseite von Immigration New Zealand ist sehr hilfreich, was die ganzen Visatypen und Einreisebestimmungen betrifft. Weitere Fragen wurden gerne und geduldig per Email beantwortet. Da ich für das Praktikum an der Uni in NZ nicht als Student eingeschrieben sein musste (das wäre nämlich ziemlich teuer), sollte es ein Work Visa sein in der „Student and Trainee“ Kategorie. Ich musste diverse Dokumente einreichen, was aber alles kein Problem und machbar war. Der Nachweis über genügend Geld für den Aufenthalt war etwas tricky, da „genügend“ eine sehr subjektive Summe zu sein schien. Ich habe mich dabei nach der des Besucher- und Studentenvisums gerichtet (ca. 650 € pro Monat).

Nachdem ich endlich das hübsche Visum im Pass hatte, ging es ans Flugbuchen. Monatelang vorher hatte ich Flugpreise verglichen, wobei alles pi mal Daumen auf ca. 1500 € hinauslief, und setzte das Flugdatum knapp 4 Wochen vor Praktikumsbeginn fest, sodass ich ausreichend Zeit zum Einleben und Zurechtfinden haben konnte.

Schon während meines Bachelorstudiums hatte ich mich nach Finanzierungsmöglichkeiten umgesehen und das beste für mich war eigentlich nur noch das PROMOS-Programm. Da das Praktikum (wie üblich) unbezahlt war, war ich dementsprechend glücklich über die Zusage und konnte mit dem erhaltenen Geld wenigstens fast die Flugkosten decken, was eine wirkliche Erleichterung war, für die ich sehr dankbar bin.

Zusätzlich musste ich mich noch um zahlreiche weitere Dinge kümmern, wie eine Auslandsrankenversicherung, Papierkram, das Auflösen der Wohnung und die Abmeldung aus Deutschland.

Unterkunft

Die ersten paar Tage verbrachte ich im Hostel, dessen Internet ich nutzte, um eine feste Bleibe für mindestens 6 Monate zu finden. Da ich mit meinem Partner eingereist war, brauchten wir eine Unterkunft für 2 Personen. Das üblichste der bezahlbaren Prinzipien war ein möbliertes Zimmer, meist mit eigenem WC/Dusche, und Gemeinschaftsküche und -raum. Dabei gab es alle denkbaren Preis- und Qualitätsstufen. Als Paar war es etwas schwieriger ein Zimmer zu finden, in dem auch zwei Leute wohnen dürfen. Letztendlich hatten wir was schönes, wenn auch eher teureres, gefunden und der ganze Papierkram zum Mietvertrag ging schnell und problemlos im Büro der Verwaltung (wo wir hingefahren wurden) über die Bühne und nach kurzer Zeit hatten wir die Schlüssel in der Hand und konnten einziehen. Ziemlich unkompliziert.

Praktikum

Das Praktikum fand unter der Leitung von Mitarbeitern der University of Otago statt, allerdings in den Räumlichkeiten der University of Canterbury. Ich wurde Mitglied in der MARS-Gruppe, die im Bereich Spektral-CT seit einigen Jahren tätig ist. Projektziel ist es, mit der Industrie und Klinik zusammen einen kommerziellen spektralen CT-Scanner für molekulare Bildgebung zu entwickeln. Durch Verwendung eines speziellen Detektors (Medipix) erlaubt MARS (Medipix All Resolution System) eine dreidimensionale Spektralbildgebung, die Diagnose und Behandlung von Krankheiten einfacher machen soll. Gezielte Zelltypen, Biomarker und pharmazeutische Wirkstoffe können gleichzeitig differenziert und quantifiziert werden.

Nach anfänglicher Unklarheit, wo genau ich eigentlich hinmusste, da ich keine Antwort zuvor erhalten hatte, war ich gegen 9 Uhr dort, wo ich hinsollte. Leider war das mehr als doppelt so weit weg von zuhause als gedacht. Zu meiner Überraschung wusste man schon von mir, sodass ich mich nicht erstmal erklären musste, was mir bei früheren Praktika schon passiert war. In der ersten Zeit führten wir eigentlich nur Smalltalk, bis dann später meine Betreuerin und mein Zweitbetreuer hinzukamen. Ich wurde von allen herzlich empfangen, mit Namen überrumpelt und mir wurde das wichtigste gezeigt. Nach einem Gespräch und Papierformalitäten mit dem Gruppenleiter hat man mich meiner Betreuerin übergeben, die eine kleine Powerpointpräsentation parat hatte und mir grob das Thema und das ganze Prinzip erklärt, was eine sehr gute Sache war. In der Woche zuvor hatte ich nur eine kurze Infozusammenfassung über den groben Umfang vom Praktikum erhalten. Das Thema hat mich sofort gefesselt, weil es so faszinierend und interessant war und MARS viele spannende Möglichkeiten in der medizinischen Bildgebung erlaubt.

Das Team besteht aus sehr vielen Mitgliedern aus allen erdenklichen Bereichen und Institutionen. Die Gruppe vor Ort war sehr international. Kiwis, Leute aus den USA, Indien, Iran, Pakistan, Nigeria, Niederlande und vermutlich noch einige mehr.

Da seit dem zweiten Tag meines Praktikums der Scanner für ca. 3 Monate aufgrund von technischen Schwierigkeiten für mich nicht zur Verfügung stand, war die erste Hälfte des Praktikums entsprechend. Meine Aufgabe war es, ein realistisches Brustphantom zu entwickeln. Das klingt leichter als es ist, denn ich musste mich erstmal einfuchsen in die Thematik, mir einiges erklären lassen und habe sehr viel recherchiert, da das Gebiet im Bereich Brust-CT nicht allzu viele Informationen bot. Ich habe viele Informationen zusammengetragen, ein paar Rechnungen durchgeführt, regelmäßig mit meinen Betreuern diskutiert, weil ich nicht immer selber einschätzen konnte, was als nächstes relevant ist. Nach 3 Wochen war meine Erstbetreuerin nur noch ein Mal pro Woche dort, sodass ich mich immer an meinen Zweitbetreuer gewendet habe. Da er selber forscht und mehr als 5 Studenten gleichzeitig betreut, war es nicht immer leicht, Zeit zur Diskussion zu finden, sodass ich oft und lange selbst nach einer Zwischenbeschäftigung gucken musste, denn niemand anderes im Team hatte mit meinem Thema was zu tun.

Als es immer mehr stockte, wurde ich erstmal in eine andere Arbeitsgruppe involviert, die mit meinem Thema gar nichts zu tun hat, aber auch interessant war. So habe ich dort versucht, mich einzubringen, mich mit der Thematik beschäftigt und ein bisschen mit Matlab gearbeitet. Dabei ging es um die Entwicklung einer Methode zur automatisierten Energiekalibrierung des Systems.

In der zweiten Praktikumshälfte konnte ich endlich – mal mehr mal weniger – ausgiebig den Mikro-CT-Scanner nutzen und die Scans auswerten. Man versucht zwei Fragen damit zu beantworten, trifft danach auf drei Probleme und es ergeben sich vier neue Fragen usw. „This is normal in research.“ Jedes Mal musste ich mein Phantom abändern und jeder neue Scan erforderte weitere Arbeit, sodass man das Gefühl bekam, man würde nicht weiterkommen und alles erschien manchmal sinnlos. Zum Auswerten meiner Daten habe ich das erste Mal komplett eigenständig ausgiebig mit Matlab gearbeitet, was mein Verhältnis zu Matlab um einiges verbessert hat. Mit der Nutzung des Scanners trat ich auch mehr mit anderen Teammitgliedern in Kontakt, die mir bei jedem kleinen Problem geholfen haben, egal wie oft. Bei sowas ist es wichtig, nicht ewig zu versuchen, es alleine zu lösen oder das Gerät anzustarren, sondern einfach diejenigen zu fragen, die sich damit auskennen. Dann ist der Fortschritt auch schneller und erfolgreicher. Am Ende meines Praktikums hatte ich rückblickend ein bisschen das Gefühl, nicht viel oder nicht viel Positives erreicht zu haben, sondern von einer Sackgasse in die nächste gerannt zu sein. Aber

manchmal müssen eben erst alle Sackgassen erkundet werden. Dennoch bin ich irgendwie zufrieden mit dem, was ich erarbeitet habe und bin gespannt, wie mein Thema von 1-2 Kollegen weitergeführt wird und welche Ergebnisse herauskommen, um meine Grundfrage mit ja oder nein beantworten zu können.

Alltag und Freizeit

Das Leben in NZ ist ziemlich teuer. Fast alle Lebensmittel kosten beachtlich mehr als in Deutschland. Kosten für Kleidung halten sich die Waage. Dafür ist der Sprit günstiger (ca. 1,10 € pro Liter Benzin) und Busfahren ist bezahlbar. Mein Uniweg bestritt ich mit dem Bus, denn Fahrradfahren wirkte mir zu gefährlich, da auf Radfahrer sehr wenig Rücksicht genommen wird. Die Taktzeiten von 15-30 Minuten machten das Busfahren ungefähr so (un)angenehm wie in Lübeck, dafür aber halbwegs bezahlbar. Das Busticket war eine eigene metrocards, die über Prepaid funktionierte und bei regelmäßiger Nutzung Freifahrten ermöglichte. Beim Einsteigen in den Bus hat man den Busfahrer immer freundlich begrüßt, sich beim Aussteigen beim Fahrer bedankt und oft ein „Have a good day!“ zurückbekommen. Die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft in NZ ist sehr angenehm.

Bis ich mich an den Linksverkehr vollständig gewöhnt hatte, vergingen schon einige Wochen. Danach war es in Fleisch und Blut übergegangen und ich war bereit für ein eigenes Auto, mit dem wir an einigen Wochenenden kleine Ausflüge machen und v.a. in der Zeit nach dem Praktikum durchs Land reisen konnten und können, denn dafür ist das Auto hier mit Abstand das bequemste Fortbewegungsmittel. Auch Autokauf und Besitzerwechsel ist völlig unkompliziert. So konnten wir über die Weihnachtszeit eine klitzekleine Rundreise auf der Südinsel machen und eine schöne Zeit in der schönen Zeit haben. Gletscher der Southern Alps, eisblaue Seen, Regenwald und Keas. Sommerliche Weihnachten badend am glasklaren See. Was will man mehr?

Christchurch ist eine... interessante Stadt. Durch die beiden starken Erdbeben 2010 und 2011 wurde v.a. ein Großteil der Innenstadt zerstört und auch viele andere Stadtteile hatten große Schäden zu verzeichnen. Daher kommt auch das zugegebenermaßen merkwürdige Stadtbild mit sehr unterschiedlich lebendigem Flair. Ein Mix aus fertiggestellten neuen Gebäuden (typische Büro-Glaswürfel), hunderten Baustellen, Abrissstellen und Ruinen, kunstvollen Projekten, restaurierten Bereichen und tausenden von Verkehrskegeln, die überall (!) präsent waren. Als Ausgleich gibt es ein großes Parkareal, dem Hagley Park und dem wunderschönen Botanical Garden, wo wir recht viel Zeit verbracht haben. Dennoch war ich gerne in CHCH und fühlte mich wohl. Nicht unbedingt im erdbebenreichen Februar, als u.a. ein Erdbeben der Magnitude 5,7 alle Einwohner aufschrecken ließ, aber keine großen Schäden verursachte. Für mich war es damals das erste Erdbeben, eine sowohl unheimliche als auch interessante Erfahrung.

Wenn ich mal gerade nicht in der Uni oder zuhause war, war ich oft einfach in der Stadt spazieren, im Botanischen Garten, Eis essen oder bin zum Strand gefahren und habe dort entweder viel Geld für Pommes und doppelt frittierte Schokoladendonuts ausgegeben oder bin auf- und abgelaufen oder beides. Man kann sich auch problemlos ein Surfboard und Neoprenanzug mieten und verbringt eine Zeit in den Wellen im ziemlich salzigen Pazifik. Es gibt auch viele kleine Attraktionen und Erlebnisevents in der Stadt und Umgebung.

Fazit

Die vergangenen Monate in NZ haben mir sehr gefallen, aber wahrscheinlich geht es jedem so, der eine Zeit im Ausland war. Die Kiwis sind sehr freundliche, offene Menschen, die gerne einfach nur mal plaudern und neue Leute kennen lernen wollen (daran musste man sich erstmal gewöhnen). Es war toll, praktische Erfahrungen zu sammeln, und das in einem hoch interessanten Themenfeld. Es ist schön am anderen Ende Welt, ich habe viel Neues und Schönes gesehen, nette Menschen getroffen, habe endlich eine Anwendung fürs Englischsprechen gehabt und Erlebnisse und Geschichten gesammelt. Reisen und den Horizont erweitern ist meiner Meinung nach für jeden ein Muss.